

Eine eiszeitliche Jagdstelle bei Monsheim

Bericht über die Grabung des Jahres 1938

Von Dr. Wilhelm Weiler

Als vor einigen Jahren bei Pfeddersheim Raftstätten eiszeitlicher Jäger nachgewiesen wurden, lag der Schluß nahe, daß in der näheren und weiteren Umgebung auch Jagdplätze zu erwarten wären. Die Vermutung hat sich rasch bewahrheitet. Bereits im Januar des Jahres 1938 wurde in der Grube von Hagenburger und Schwalb nördlich von Monsheim eine solche Stelle entdeckt, wo der Neandertaler Mensch vor rund 120000 Jahren gejagt hat. Der Ort war für Jagdzwecke äußerst günstig gewählt. In das steile Ufer der eiszeitlichen Pfrimm eingeschnitten, zog sich ein breiter Hohlweg mit allmählichem Gefälle zum Bach hinunter, den die tagsüber in der Steppe weidenden Tierherden bei ihrem nächtlichen Gang zur Tränke benutzten. Im untersten Abschnitt des Hohlweges hob der Urnensch Fallgruben aus, die er mit Reisig, Gras und Erde verblendete. In sie brachen die Tiere, besonders wenn der in der Nähe lauende Mensch die im Hohlweg verschwindenden Herden durch Geschrei und Steinwürfe scheu machte, auf ihrer wilden Flucht ein, wobei splittrige Knochen brachen, oder schmerzhaftes Sehnen- und Muskelzerrungen ein Entkommen unmöglich machten. Bei Tagesanbruch schlugen die Jäger die hilflosen Tiere mit großen Steinwerkzeugen (Fig. 1, 2, 5) tot, indem sie ihnen mit Vorliebe durch einige wohlgezielte Hiebe die Schnauze zertrümmerten. Ein Mammut, mehrere Wildpferde, 1 Wisent und 1 Reh (Fig. 4) fielen auf diese Weise dem Menschen zum Opfer.

Von Pfrimmgeröll abgeschlagene scharfe Gesteinsplitter dienten zum Abhäuten und Zerlegen der Beute. (Fig. 3.) Anscheinend löste man nur das Fleisch von den Knochen, um es, in Felle verpackt, zum Wohnplatz zu schleppen, während die Knochen selbst, vermutlich ihres großen Gewichtes wegen, an der Jagdstelle liegen blieben. Nur so ist es zu begreifen, daß wir von einzelnen Tieren die meist \pm zerstreuten Teile fast des ganzen Skelettes gefunden haben. In einigen Fällen stießen wir sogar auf größere noch zusammenhängende Skelettabschnitte, z. B. ein Pferdebecken, das noch mit dem Kreuzbein und den Lendenwirbeln in Verbindung stand. So wie es der eiszeitliche Jäger hat liegen lassen, gruben wir es auf einem Lehmblock liegend aus. In unserem Museum bildet es jetzt ein Prachtstück unter den ausgestellten Funden von Monsheim.

Gelegentliche Holzkohlenfunde machten uns während der Grabung darauf aufmerksam, daß die Jäger während der Zerwirkung der Beute sich höchstwahrscheinlich ein kleines Feuer angezündet hatten. An Holz hierzu konnte es nicht fehlen. Denn auf Grund geologischer Beobachtungen muß der Neandertaler bei Monsheim gejagt haben, als eine Eiszeit zu Ende ging, und die Steppe an günstigen Stellen bereits mit lichten, von Reh und Hirsch bewohnten Waldungen durchsetzt war. Zweifellos haben sich die Urnensch an dem Jagdfeuer, dessen Lage auf etwa halber Höhe der Westwand des Hohlweges entdeckt wurde, nicht nur gewärmt, sondern auch Fleischsetzen geröstet, um ihren ersten Hunger zu stillen. Eine willkommene Ergänzung zur Fleischkost war das noch warme Mark frisch aufgeschlagener Röhrenknochen. Nicht weit von der Feuerstelle stießen wir auf einen kleinen Haufen von Wildpferdknochen. (Unterkiefer, 1 zertrümmertes Schienbein, Griffelbeine, Fußwurzelknochen u. a.) Sehr wahrscheinlich hat hier ein etwas abseits vom Feuer sitzender Jäger seine Mahlzeit verzehrt, deren Überreste ebenfalls auf einem Lehmblock liegend ausgestellt sind. (Fig. 6.)

Daß es sich bei dem Monsheimer Fund wirklich um eine Jagdstelle handelt, und nicht um eine Wohnstätte, geht allein schon aus den geschilderten Tatsachen hervor. Ganz zweifellos hat man nicht so große und schwere Stücke, wie Schenkelknochen und Schulterblätter vom Mammut, oder einen halben Pferderücken, nach einem Wohnplatz geschleppt, auch nicht etwa als „Jagdtrophäe“, sondern am Jagdplatz zurückgelassen. Auch das Geräteinventar spricht in dieser Hinsicht eine eindeutige Sprache. Bei Monsheim fanden sich nämlich nur „Jagdgeräte“ einfachster Art: Totschläger, Knochenzertrümmerer (Fig. 5) und Schneidegeräte, während der Wohnplatz des Neandertalers auf der von der Pfrimm umflossenen Insel bei Pfeddersheim eine Fülle der mannigfaltigsten Werkzeuge lieferte, die dort notwendig war, um all die vielfältige Arbeit zu verrichten, die ein Lagerleben mit sich bringt. Hier brauchte man nicht nur Schneidewerkzeuge schlechtweg, sondern zur Fell- und Holzbearbeitung Messer verschiedener Formen, außerdem Schaber, Kratzer, Rundschaber, Bogenschaber, Spitzen, Bohrer u. a. m. Mit solchen Werkzeugen konnte man aber auf der Jagd nichts anfassen, sie bildeten das sogenannte „Hausgerät“.

Dem Monsheimer Fund kommt eine größere Bedeutung bei, weil er nicht nur die Ergebnisse der Pfeddersheimer Grabungen ergänzt und das Lebensbild des Neandertalers in unserer Landschaft

abgerundet, sondern darüber hinaus für unser Gebiet zum erstenmal die Möglichkeit gibt, klar zwischen Wohnstellen und Jagdstellen zu unterscheiden. Weiterhin gibt uns der Monsheimer Fund, wie in einer ausführlichen Bearbeitung begründet werden soll, Hinweise, wo wir zukünftig in Rheinhesfen mit Aussicht auf Erfolg nach Lebensspuren des eiszeitlichen Menschen zu suchen haben.

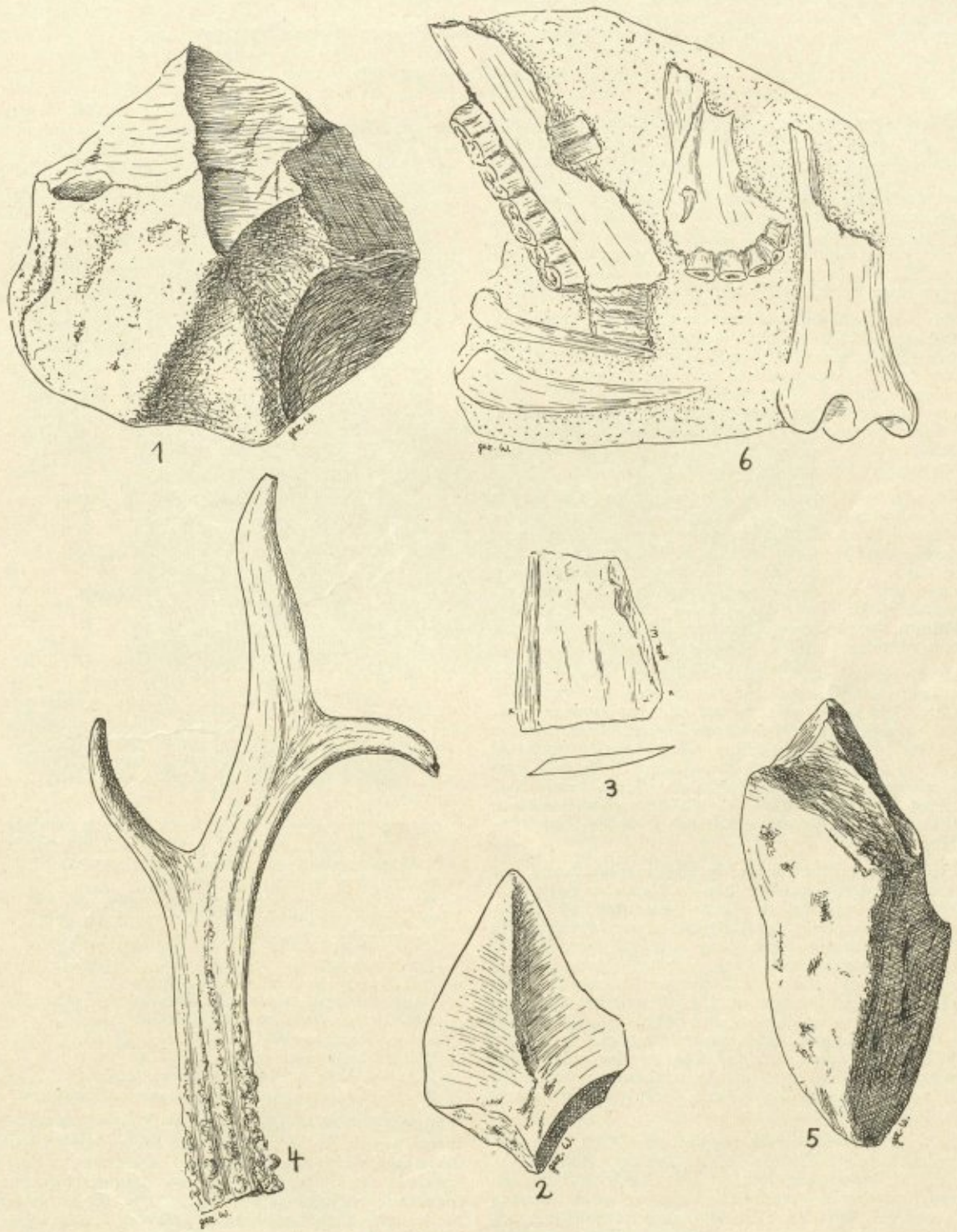


Fig. 1, 2, 3, 5: Steinwerkzeuge. 1: 2.

Fig. 4: Rehwewih. 1: 2.

Fig. 6: Knochenhaufen (Schienbein, obere Schnauze, Unterkiefer und 2 Griffelbeine vom Wildpferd).
Zu demselben Knochenhaufen gehören weiterhin noch 3 hintere Fußwurzelknochen,
die neben dem in der Abbildung links unten befindlichen Griffelbein lagen. 1: 4.